



GERHARD K. SCHÄFER / BARBARA MONTAG /
JOACHIM DETERDING / ASTRID GIEBEL (HG.)

Geflüchtete in Deutschland

Ansichten – Allianzen – Anstöße



neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Gerhard K. Schäfer / Barbara Montag /
Joachim Deterding / Astrid Giebel (Hg.)

Geflüchtete in Deutschland

Ansichten – Allianzen – Anstöße

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3095-6

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstr. 13, D-37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Andreas Sonnhüter, Niederkrüchten

Satz: Franziska Witzmann, Wuppertal

Inhalt

Geleitworte

Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen Hannelore Kraft	1
---	---

Präses Annette Kurschus, Präses Manfred Rekowski, Landessuperintendent Dietmar Arends und Pfarrer Christian Heine-Göttelmann	3
--	---

<i>Gerhard K. Schäfer / Barbara Montag / Joachim Deterding / Astrid Giebel</i> Einführung	5
--	---

1 Ansichten

<i>Reinhard van Spankeren</i> Wenn Flüchtlinge erzählen Zum Umgang mit – fremden – Menschen	17
---	----

<i>Sigurd Hebenstreit / Helene Skladny</i> Flüchtlingen ein Gesicht geben	29
--	----

2 Grundlagen

<i>Jan-Dirk Döhling</i> Menschen und Texte in Bewegung Die Bibel als Migrationsliteratur	51
--	----

<i>Sigrid Graumann</i> Überlegungen zu einer ethisch vertretbaren Flüchtlingspolitik	64
--	----

<i>Ludger Pries</i> Flüchtlinge und das Recht auf Ankommen – für alle	78
--	----

<i>Wolf-Dieter Just</i> Die Europäische Union – eine Wertegemeinschaft? Asylpolitik zwischen Anspruch und Wirklichkeit	93
--	----

<i>Thomas K. Bauer / Holger Kolb</i> Arbeitsmarktintegration von Asylbewerbern	114
---	-----

3 Diskurse

Stephan Kiepe-Fahrenholz

Raus aus dem Krisenmodus –
kommunale Herausforderungen129

Elke Bartels

Migration und Sicherheitsaspekte aus polizeilicher Sicht140

Hildegard Mogge-Grotjahn

Macht, Geschlecht und Dominanzkultur(en)155

Michael Roth

Die Kirchen, die Moral und das Flüchtlingsproblem171

4 Allianzen

Carina Gödecke

Wir schaffen das – nur gemeinsam!
Erfolgreiche Allianzen in der Flüchtlingsarbeit185

Ulf Schlüter

Ein Knoten im Netz – nicht mehr und nicht weniger
Flüchtlingsarbeit im Kirchenkreis194

Martin Hamburger

Kultur des Zusammenwirkens im Quartier –
das Beispiel der Oase in Wuppertal200

Heike Spielmann

Die Bedeutung von Netzwerkarbeit
in der Hilfe für geflüchtete Menschen205

5 Lebensphasen

Eva Breitenbach

Kitas als heilsame Orte
Pädagogische Arbeit mit traumatisierten Kindern215

Sandra Sadowski

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland224

Klaus Eberl

Flüchtlinge in der Schule241

Jan Graf / Yasemin Menten

Digitale Partizipation und Befähigung junger Flüchtlinge254

Antje Huber / Ralf Dürrwag

Integration durch Ausbildung und Beruf260

6 Handlungsfelder

<i>Cinur Ghaderi</i> Begleitung traumatisierter Flüchtlinge	267
<i>Johanna Thie</i> Schutz von geflüchteten Frauen vor Gewalt	278
<i>Helmut Weiß</i> Migration und Seelsorge	286
<i>Thomas Stuckert</i> Wegbereiter der Integration – Migrant_innen werden Flüchtlingshelfer_innen	296
<i>Stefanie Dohmen / Thomas Drothler / Daniela Handwerk</i> Eine Kirche wird ein Zuhause für Flüchtlinge Erfahrungsbericht aus Oberhausen	304
<i>Annette Muhr-Nelson</i> Geflüchteten eine geistliche Heimat geben	312
<i>Michael Mertins</i> Flüchtlingsarbeit als Chance der Gemeindeentwicklung	318
<i>Katharina F. Trelenberg</i> Kirchenasyl – ein Überblick	329

7 Anstöße

<i>Heinrich Bedford-Strohm</i> Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsarbeit in christlicher Verantwortung	341
<i>Ulrich Lilie</i> Perspektiven ab Tag eins: Welche integrationspolitischen Weichen sind jetzt zu stellen?	348
<i>Heribert Prantl</i> Ein neues Buch Exodus Perspektiven einer verantwortlichen europäischen Flüchtlingspolitik	359
<i>Johannes Brandstätter</i> Die neue Gesellschaft – migrantisch und postmigrantisch: Welche Baustellen entstehen daraus für die Diakonie?	371
<i>Interview mit Cornelia Füllkrug-Weitzel</i> Flucht- und Migrationsursachen bekämpfen, nicht die Flüchtlinge – was können wir tun?	383

8 Dokumente

<i>World Council of Churches / UNICEF / UNFPA / UNHCR</i> Europas Reaktion auf die Flüchtlings- und Migrantenkrise, von den Ursprungsorten über die Durchgangsstationen bis zur Aufnahme und Zuflucht: Ein Aufruf zu gemeinsamer Verantwortung und koordiniertem Handeln	397
<i>Allianz für Weltoffenheit, Solidarität, Demokratie und Rechtsstaat – gegen Intoleranz, Menschenfeindlichkeit und Gewalt</i> Aufruf: Die Würde des Menschen ist unantastbar	401
<i>Gemeinsame Erklärung der Vertreterinnen und Vertreter der Städte und Kreise sowie der Superintendentinnen und Superintendenten im Ruhrgebiet</i> Zur Flüchtlingssituation im Ruhrgebiet	405
<i>Erklärung der Regionalen und Kreiskirchlichen Diakonischen Werke in der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe</i> Die Aufgaben des Gemeinwesens vor den Herausforderungen von Flucht und Zuwanderung	407
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	410

Geleitwort der Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen

Gut 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sind Flucht und Vertreibung für die meisten Deutschen keine Lebenserfahrung mehr. Bis vor kurzem war das eher ein Randthema in den Medien. Die vielen Millionen Menschen, die vor Krieg, Terror und Gewalt aus ihrem Heimatland flohen, hatten unser Mitleid. Aber sie waren weit weg. Und dann plötzlich ganz nah. Denn hunderttausende Kinder, Frauen und Männer kamen und kommen zu uns in der Hoffnung auf ein Leben ohne Todesangst. Was für uns selbstverständlich ist, kannten viele von ihnen bisher nicht. Sie haben jeden Grund, das Grundrecht auf Asyl für sich in Anspruch zu nehmen. Sie sind willkommen.

Ihre Zuwanderung stellt uns vor große Herausforderungen, die wir mit Selbstbewusstsein angehen können. Ja, manches ist nicht gelungen und konnte unter dem enormen Zeitdruck auch nicht gelingen. Auch bei uns gab es – wirklichkeitsferne und deshalb verantwortungslose – Scheindebatten über „Aufnahmestopp“, „Flüchtlingskontingente“ und sogar Grenzschließungen. Bis heute wird in den sozialen Netzwerken gegen Geflüchtete gehetzt. Die Zahl der Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte hat sich innerhalb eines Jahres vervielfacht. Das ist beschämend, aber bei weitem nicht die ganze Wirklichkeit. Die ist eine andere: Deutschland zeigte sich von seiner besten Seite. Tatsache ist: Kein anderes Land in Europa hat so viele Geflüchtete aufgenommen, Hunderttausende Menschen in kürzester Zeit. Darauf können wir stolz sein. Ich denke da nur an die Städte und Gemeinden, die unter Aufbietung aller Kräfte und oftmals einem enormen Improvisationstalent Flüchtlinge aufnahmen, oder an die Hilfsaktionen und -projekte der großen Wohlfahrtsverbände und der Kirchen, Unternehmen, Initiativen und Vereine. Doch geradezu überwältigend ist der Einsatz zahlloser Bürgerinnen und Bürger, die zeigen, wie Willkommenskultur mit Leben erfüllt werden kann. Diese Beispiele für wahre Menschlichkeit aus der Mitte unserer Gesellschaft sind zutiefst bewegend.

Sie geben zusätzliche Kraft und machen Mut, wenn es jetzt darum geht, Geflüchtete dauerhaft in unsere Gesellschaft zu integrieren. Das ist allem voran eine Frage von Wohnraum, Bildung und Arbeit. Und doch geht es um viel mehr: um den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Denn Zuwanderung in diesem Ausmaß und diesem Tempo führt unausweichlich zu Verunsicherung, zu Sorgen und zu Spannungen, die Populisten und Rechtsextremisten versuchen, zu Angst und Hass zu verstärken. Sie gefährden den inneren Frieden. Das müssen wir sehr ernst nehmen. So notwendig es ist, Hetze und Hass politisch und mit den Mitteln unseres Rechtsstaates zu bekämpfen – es genügt nicht. Wir müssen das Übel an der Wurzel packen, also ihren Legenden, Lügen und Hassparolen den Nährboden entziehen. Das heißt: Wir müssen unsere Politik und die nächsten Schritte erklären und nachvollziehbare Entscheidungen treffen, überzeugende Antworten auf die Sorgen und Fragen unserer Bürgerinnen und Bürger geben. Keinesfalls dürfen wir zulassen, dass Menschen, die sich abgehängt und ausgegrenzt fühlen, gegen Geflüchtete ausgespielt werden. Wir müssen ganz konkret, sichtbar und spürbar, dafür sorgen und deutlich machen, dass sie nichts verlieren, wenn Menschen zu uns kommen, die alles verloren haben.

Gerade für uns Christen ist es ein Gebot der Nächstenliebe, jedem Menschen zu helfen, der in Not ist. Wenn alle gemeinsam anpacken, dann wird diese Zuwanderung zu einem großen Gewinn für alle.

A handwritten signature in dark ink, reading 'Hannelore Kraft'. The script is fluid and cursive, with the first name 'Hannelore' written in a larger, more prominent hand than the last name 'Kraft'.

Hannelore Kraft

Die Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen

Geleitwort aus den Evangelischen Kirchen Rheinland, Westfalen und Lippe sowie der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe

Solidarität und der Einsatz für andere Menschen prägen unsere Gesellschaft in hohem Maße. Sie sind auch Ausdruck unseres christlichen Glaubens. Das große und ungebrochene Engagement für Geflüchtete steht für diesen Zusammenhang. Die Aufnahme und Integration der vielen Geflüchteten sind verbunden mit großen gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen Herausforderungen. Zehntausende von Bürgerinnen und Bürgern im Haupt- und Ehrenamt, Mitarbeitende von Behörden, Polizei und Wohlfahrtsorganisationen leisten Beeindruckendes. Gemeinsame Aufgabe für alle gesellschaftlichen Kräfte ist es jetzt, den Zugewanderten Teilhabe zu ermöglichen – an Bildung, Arbeit und Kultur. Ein breites Engagement in gemeinsamer Verantwortung ist weiterhin gefordert.

Wir sind dankbar dafür, dass in so vielen Kirchengemeinden und diakonischen Initiativen Geflüchtete unterstützt werden. Wir wissen um die Grenzen und Krisen, auch um die ganz alltäglichen Schwierigkeiten. Aber wir wissen uns getragen von den Hoffnungsgeschichten und Hoffnungsbildern der Bibel. Sie sind Kraftquellen für unser Leben und Handeln. Eine Verheißung des Propheten Jesaja gehört zu den eindrucksvollsten Hoffnungstexten der Bibel: „Brich dem Hungerigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen. [...] Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt“ (Jesaja 58, 1- 12). Diese Verheißung galt vor 2.500 Jahren dem biblischen Volk Israel, als es im babylonischen Exil am Boden lag. Sie gilt uns heute als Ermutigung, tatkräftig Zukunft gemeinsam zu gestalten.

Den Leserinnen und Lesern dieses Buches wünschen wir, dass sie aus dem großen Fundus der Beiträge und Praxisberichte Anregungen und Argumente für ihr Engagement finden. Zugleich hoffen wir, dass von dem Buch wichtige Anstöße für die notwendigen gesellschaftlichen Diskurse ausgehen.

Annette Kurschus

Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

Manfred Rekowski

Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland

Dietmar Arends

Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche

Christian Heine-Göttelmann

Theologischer Vorstand der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe

Einführung der Herausgeber_innen

„Es gibt nur eine Möglichkeit, mit der Unvorhersehbarkeit der Zukunft umzugehen, nämlich ein Versprechen zu geben und sich schlicht daran zu halten.“

Hannah Arendt

Nach Angaben des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) waren 2015 weltweit so viel Menschen auf der Flucht wie nie zuvor. 63,5 Mio. Menschen befanden sich Ende 2015 auf der Flucht – vor Krieg und gewaltsamen Konflikten, Hunger und Armut. Überwiegend handelte es sich dabei um Binnenflüchtlinge – also um Menschen, die innerhalb ihres Landes auf der Flucht waren. 50 % der Schutzsuchenden waren Kinder. 4,9 Mio. der Flüchtlinge stammten aus Syrien. Die Türkei ist das Land, das mit ca. 2,5 Mio. weltweit die meisten Flüchtlinge aufgenommen hat.¹ 1,1 Mio. Geflüchtete kamen 2015 nach Deutschland – davon etwa zwei Drittel aus Syrien, Irak und Afghanistan. Im ersten Halbjahr 2016 wurden 222.000 Flüchtlinge registriert.

Die hohe Zahl der in Deutschland ankommenden Flüchtlinge löste seit Sommer 2015 eine in der Geschichte des Landes beispiellose „Engagementwelle“² aus. Es formte sich die sogenannte Willkommenskultur aus, die durch ein hohes bürgerschaftliches Engagement und einen immensen Einsatz von Kirchen, Verbänden und staatlichen Stellen gespeist und geprägt wurde. Auf dem Höhepunkt dieser „Willkommenskultur“, am 31. August 2015, beschrieb Kanzlerin Merkel Deutschland als „Land der Hoffnung und der Chancen“. Im Blick auf die Herausforderungen durch den enorm hohen Zuzug von Geflüchteten formulierte sie den Satz, der seither den Bezugspunkt vieler Debatten bildet: „Wir schaffen das“³.

¹ Vgl. *UNO-Flüchtlingshilfe*, Flüchtlinge weltweit, Zahlen & Fakten.

² *Widau / Koop*, Engagement für Geflüchtete, 7.

³ *Die Bundesregierung*, Sommerpressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel.

Wie haben sich die Dinge seit dem Sommer 2015 entwickelt? Vier Schlaglichter aus den letzten Juli- und ersten Augusttagen 2016 beleuchten signifikante Aspekte:

(1) Die nordsyrische Stadt Aleppo ist in den letzten Jahren zum Synonym für Krieg und Gewalt und Verzweiflung geworden. Tausende sind aus der Stadt geflohen – in die Türkei zumeist, aber auch nach Deutschland. Ende Juli 2016 spitzte sich die Lage in der Stadt noch einmal dramatisch zu. 300.000 Menschen wurden fast völlig eingeschlossen und kämpfen ums Überleben. Die syrische Armee kesselte mit massiver Unterstützung durch russische Kampfflugzeuge die von Rebellen gehaltenen Teile der Stadt ein. Dabei wurden Gesundheitseinrichtungen – darunter eine Blutbank und die Kinderstation eines Krankenhauses –, die nach internationalem Recht eigentlich geschützt werden müssten, gezielt angegriffen. Das Regime hat die Öffnung von vier Fluchtkorridoren angeboten – für Zivilisten und Soldaten, die sich ergeben. Ein Bündnis von 40 internationalen Hilfsorganisationen bezeichnete es in einer Erklärung am 3. August als „besorgniserregend“, mit den „humanitären“ Korridoren die Bewohner_innen Aleppos vor die Wahl zu stellen, „entweder in die Arme ihrer Angreifer zu fliehen oder in den belagerten und bombardierten Statteilen zu bleiben“. Aleppo – Ausgangspunkt eines neuen Flüchtlingstucks oder „Ort des Massensterbens“⁴, so das düstere Szenario, das sich in der ersten Augustwoche abzeichnete.

(2) Zum Massengrab ist längst das Mittelmeer geworden. Am 29. Juli 2016 teilte die Internationale Organisation für Migration (IOM) mit, dass seit Beginn des Jahres mehr als 3.034 Geflüchtete bei Schiffsunglücken im Mittelmeer ertrunken sind. Im gleichen Zeitraum des Vorjahrs kamen 1.917 Menschen bei dem Versuch ums Leben, den Ort ihrer Sehnsucht, Europa, auf dem Seeweg zu erreichen. Ein Grund für die höhere Zahl an Opfern im ersten Halbjahr 2016 war das Kentern einiger großer Schiffe, auf denen sich jeweils mehrere hundert Personen befanden. Die meisten Todesfälle gab es auf der Route von Libyen nach Sizilien; die Opfer waren vor allem Flüchtlinge aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara. Nach Angaben der IOM kamen fast 250.000 Flüchtlinge an europäischen Küstenorten an – in Griechenland fast 160.000, in Italien ca. 90.000. Die meisten dieser nach Europa Geflüchteten stammen aus Syrien.⁵

(3) Instrukтив für die europäische Flüchtlingsdebatte und -politik sind die unterschiedlichen Werthaltungen, die beim Besuch von Papst Fran-

⁴ Rogg, Die entscheidende Schlacht, 4.

⁵ *Merkur.de*, Unicef: Immer größere Brutalität in Syrien.

ziskus anlässlich des Weltjugendtags in Polen zutage traten. Das Oberhaupt der katholischen Kirche mahnte am 27. Juli die Staatsspitze des tief katholischen Landes zur Aufnahme von Flüchtlingen. Die konservative polnische Regierung lehnt es wie die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung strikt ab, in nennenswertem Umfang muslimische Geflüchtete aus Krisengebieten wie Syrien, Irak oder Afghanistan aufzunehmen. Dagegen forderte der Papst die Bereitschaft zur Aufnahme derer, „die vor Kriegen und Hunger fliehen“. Diejenigen, die ihrer Grundrechte oder des Rechts beraubt seien, in Freiheit und Sicherheit den eigenen Glauben zu bekennen, benötigten Solidarität. Das Phänomen der Migration erfordere eine „zusätzliche Portion an Weisheit und Barmherzigkeit, um die Ängste zu überwinden und das Optimum zu verwirklichen“, so Papst Franziskus. „Gleichzeitig müssen Formen der Zusammenarbeit und Synergien auf internationaler Ebene vorangetrieben werden, um Lösungen für die Konflikte und die Kriege zu finden, die so viele Menschen zwingen, ihre Häuser und ihre Heimat zu verlassen.“ Seine Kritik an der Haltung des EU-Landes Polen zur Flüchtlingskrise verband Franziskus mit dem Traum „eines neuen europäischen Humanismus“ aus christlichen Wurzeln.⁶

(4) War in Deutschland spätestens seit der Silversternacht von Köln die „Willkommenskultur“ in den Medien zunehmend hinter den Begriff der „Flüchtlingskrise“ zurückgetreten, so stand die Flüchtlingsdebatte im Sommer 2016 unter dem Eindruck der Attentate von Würzburg und Ansbach. Am 18. Juli verletzte ein in Deutschland als minderjähriger unbegleiteter Flüchtling registrierter Mann in einer Regionalbahn bei Würzburg fünf Menschen schwer. Am 25. Juli beging ein aus Aleppo in Syrien Geflüchteter, der nach Bulgarien abgeschoben werden sollte, in Ansbach ein Selbstmordattentat und verletzte dabei 15 Menschen. Beide Attentäter erhielten Instruktionen vom sog. Islamischen Staat. Unter dem Eindruck der Anschläge und der damit verbundenen Angst vor terroristischer Bedrohung wurden Fragen nach dem Verhältnis von Freiheit und Sicherheit, nach Aufnahmekapazitäten und Grenzkontrollen neu virulent. Die Polarisierung, die die deutsche Diskussion schon vorher bestimmte, verschärfte sich weiter. Hassparolen gegen Flüchtlinge und sog. Gutmenschen nahmen in den sozialen Medien schlagartig zu. Gefordert wurde, an die Stelle der „Willkommenskultur“ müsse eine „Abschiedskultur“⁷

⁶ *Katholisch.de*, Weltjugendtag.

⁷ So der CDU-Politiker Armin Schuster, der damit auf ein Vollzugsdefizit bei den Abschiebungen aufmerksam machen wollte; *Rohrer*, Nach der Willkommenskultur brauchen wir nun eine Abschiedskultur.

treten. Einerseits deuten Umfragen z.B. des Instituts YouGov Ende Juli deuten darauf hin, dass die Aufnahmebereitschaft der Bevölkerung deutlich sinkt.⁸ Andererseits zeigt eine Anfang August 2016 von der Bertelsmann Stiftung vorgestellte Studie,⁹ dass die Hilfsbereitschaft der Deutschen für Flüchtlinge nach wie vor hoch ist. Aus der Welle spontaner Hilfe, die sich seit Mitte 2015 entwickelte, sind inzwischen neue Formen strukturierten Engagements entstanden, denen eine wichtige Funktion für eine Kultur der Solidarität in unserer Gesellschaft zukommt. Einige Tage nach den Attentaten von Würzburg und Ansbach wiederholte Bundeskanzlerin Kanzlerin Merkel ihren zum ersten Mal am 31. August 2015 formulierten Satz „Wir schaffen das“ – und erntete damit Zustimmung, aber noch mehr Widerspruch. Schließlich trat am 8. August das neue Integrationsgesetz in Kraft – von den einen als Meilenstein der Teilhabe gepriesen, von den anderen als Instrument der Ausgrenzung kritisiert.

Mit den vier Schlaglichtern treten wichtige Entwicklungen, Fragenkreise und Konflikte zutage. Die Dynamik der Flüchtlingsthematik wird sichtbar; Rahmenbedingungen verändern sich ungeheuer rasch. Unterschiedliche Lesarten der Welt und Wahrnehmungen der Wirklichkeit scheinen auf. Die Flüchtlingspolitik ist von spezifischen Spannungen, Widersprüchen und Dilemmata durchzogen. Die Momentaufnahmen aus den letzten Juli- und ersten Augusttagen 2016 deuten die Komplexität sowie die Tiefe und Reichweite des Themas Geflüchtete an. Sie weisen auf die immensen Herausforderungen, Aufgaben und Zumutungen hin, die mit dem starken Zuzug von Geflüchteten für die deutsche Gesellschaft verbunden sind. Die Integration von Geflüchteten gilt es, gemeinsam zu gestalten. Tragfähige und zukunftsorientierte Strategien sind zu entwickeln – sowohl für den Arbeitsmarkt als auch für Wohnen, Bildung und Kultur. Entsprechende Mittel müssen zur Verfügung gestellt werden. Die sog. Flüchtlingskrise birgt gesellschaftliche Chancen und Risiken, die allerdings höchst unterschiedlich beurteilt werden.

Unser Buch bringt unterschiedliche Facetten der komplexen Thematik zur Geltung. Es ist inter- und transdisziplinär angelegt. Es verbindet theoretische Grundlagen und wissenschaftliche Zugänge mit Praxisbeispielen und Handlungsorientierungen. Das Buch will mit seinen unterschiedlichen Annäherungen an die Flüchtlingsthematik zu einem empathiegeleiteten, möglichst genauen Hinsehen beitragen. Es

⁸ Vgl. Schmidt, Nur noch 27 Prozent sagen: „Wir schaffen das“.

⁹ Vgl. Bertelsmann Stiftung, Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen.

zielt darauf, eine differenzierte Wahrnehmung zu fördern und Sachverhalte zu klären. Es bietet Anstöße für dringend notwendige gesellschaftliche Diskurse und möchte zu verantwortlichem Handeln auf verschiedenen Ebenen ermutigen. Nüchterne, geerdete Hoffnung – das ist die Haltung, die das Buch durchzieht.

Im Buchtitel verwenden wir den Begriff Geflüchtete. Bereits mit der Bezeichnung beginnen die Fragen und Diskussionen. Gegenüber dem Begriff des Flüchtlings, der mit der Endsilbe -ling als abwertend empfunden und entsprechend kritisiert wurde, soll die (Selbst-) Bezeichnung Geflüchtete den aktiven Teil des Flüchtens in der Geschichte eines Menschen betonen. Neben den Begriff Geflüchtete tritt allerdings in dem Buch auch immer wieder die Bezeichnung Flüchtlinge. Zum einen ist diese Bezeichnung in offiziellen und alltagssprachlichen Zusammenhängen gebräuchlich. Zum anderen verweben sich im Phänomen der Flucht immer auch passivische und aktivische Komponenten. Schließlich erscheint es uns gerade geboten, durch das Nebeneinander der Begriffe die Diskussion um das, was Menschen zur Flucht bewegt, offen zu halten.

Das Buch gliedert sich in acht Teile. Es beginnt mit „Ansichten“. Der erste Teil handelt von subjektiven Sichtweisen, wechselseitigen Annäherungen und Wahrnehmungen des Anderen in seiner Fremdheit. Thematisiert werden Begegnungen der Verschiedenen. Beziehung und Verständigung in der Vielfalt der Differenzen erfolgen von Angesicht zu Angesicht. Geschichten und Gesichter kommen in den Blick. Entsprechende Bilder und Begegnungserfahrungen verweisen auf eine Tiefendimension der sog. Flüchtlingskrise – den Umgang der unterschiedlichen Subjekte miteinander.

Stehen im ersten Teil subjektive Perspektiven im Vordergrund, so beleuchten die Beiträge des zweiten Kapitels grundlegende Fragen der intersubjektiven Verständigung, des gemeinsamen Handelns und der politischen Verantwortung, die mit der Flüchtlingsthematik aufgeworfen sind. Grundlagen der Wahrnehmung und des Handelns werden im Rahmen unterschiedlicher wissenschaftlicher Zugänge konturiert. Theologische, sozialetische und soziologische Erörterungen erschließen Erfahrungen der Migration, der Flucht und des Ankommens als prägend für die biblischen Überlieferungen sowie die politische Ethik und als Kern eines umfassenden Konzepts in der gegenwärtigen Flüchtlings- und Integrationsdebatte. Zentrale Fragen der europäischen Asylpolitik werden zur Geltung gebracht. Schließlich kommen Rahmenbedingungen und Probleme der Integration von Geflüchteten und Asylbewerbern in den deutschen Arbeitsmarkt zur Darstellung.

Kapitel drei ist wichtigen gesellschaftlichen Diskursen gewidmet. Umstrittene Themen und offene Fragen, die für die derzeitige Gemengelage um Flucht und Aufnahme von Geflüchteten und deren Integration kennzeichnend sind, werden behandelt. Herausforderungen und Strategiekonzepte der Kommunen, denen in der „Flüchtlingskrise“ bekanntlich eine zentrale Rolle zukommt, werden markiert. Sicherheitsprobleme, die mit der hohen Zahl von Flüchtlingen einhergehen können, wurden politisch und medial lange Zeit eher in den Hintergrund gedrängt. Umso wichtiger ist die Behandlung des Themas aus polizeilicher Sicht. Mit den schrecklichen Ereignissen in der Kölner Silversternacht stellen sich Fragen nach bestimmten kulturellen Deutungsmustern in zum Teil neuer, zum Teil verschärfter Weise. Ethische Kriterien und moralische Gesichtspunkte werden in diesem Buch immer wieder deutlich ins Spiel gebracht und gewichtet. Gerade deshalb ist es aber auch legitim und wichtig, auf die problematische Seite moralischer Kommunikation in der derzeitigen Flüchtlingsdebatte hinzuweisen.

Angesichts der Komplexität der Flüchtlingsthematik wird in Kapitel vier gefragt, welche Allianzen in der Arbeit mit Geflüchteten notwendig und möglich sind. Notwendig ist eine Kultur des Zusammenwirkens unterschiedlicher Organisationen, Initiativen und Subjekte. Die Beiträge fragen einerseits nach den erforderlichen politischen Rahmenbedingungen. Sie beschreiben andererseits – bezogen auf spezifische Erfahrungsräume –, wie verschiedene Akteure mit ihren jeweiligen Prägungen und Handlungslogiken erfolgreich zusammenarbeiten können – z.B. Geflüchtete und Einheimische, Ehrenamtliche und Hauptamtliche, Kirchen und Kommunen.

Die Teile fünf und sechs beziehen sich auf konkrete Handlungsfelder und Aufgaben sowie auf beispielhafte Projekte und Initiativen. Die Beiträge des fünften Kapitels orientieren sich an Aufgaben, die sich mit Lebensphasen von Flüchtlingen stellen. Der Bogen spannt sich von der frühen Kindheit bis zur beruflichen Integration. Spezifische Probleme und Möglichkeiten der Kindertagesstätten und Schulen werden ebenso dargestellt wie Anforderungen an die Betreuung und Begleitung unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter. Eine exemplarische Initiative zeigt, wie digitale Medien gezielt als Instrumente für die Integration junger Flüchtlinge genutzt werden können. Das Beispiel eines weltweit operierenden Konzerns veranschaulicht, wie ein Unternehmen berufliche Perspektiven eröffnet und damit in spezifischer Weise Verantwortung für die Integration von Flüchtlingen übernimmt.

Begleitung, Schutz, Seelsorge und Beheimatung stellen Leitmotive der Darlegungen und Berichte in Kapitel sechs dar. Dabei stehen insbesondere traumatisierte Flüchtlinge und Frauen im Fokus, aber auch Geflüchtete, die von Abschiebung bedroht sind. Kirchliche Gemeinden kommen in den Blick – mit ihren strukturellen Möglichkeiten, Ressourcen und Aufgaben im Gemeinwesen. Dabei kristallisiert sich auch heraus, wie sich die Fürsorge *für* andere zu einem Leben *mit* anderen wandeln kann.

Die Beiträge in Kapitel sieben bündeln wesentliche Anliegen des gesamten Buches. Sie bieten pointierte Anstöße für die Debatten zur „Flüchtlingskrise“ und zeigen entsprechende Handlungsperspektiven auf. Anforderungen an eine Flüchtlingsarbeit in christlicher Verantwortung und eine verantwortliche europäische Flüchtlingspolitik verschränken sich mit Aufgaben und Schritten der Integration. Chancen und Zumutungen gesellschaftlicher Veränderungen werden z.B. in ihren Konsequenzen für eine zukünftige Diakonie buchstabiert. Im Sinne eines ebenso weitgespannten wie facettenreichen Ausblicks schließen Überlegungen zur Bekämpfung der Ursachen von Flucht und Migration das Kapitel ab.

Das letzte Kapitel enthält Dokumente, in denen sich wichtige gesellschaftliche Diskussionen, Positionierungen und Suchbewegungen widerspiegeln. Die abgedruckten Erklärungen sind unterschiedlich verortet. Die jeweilige Reichweite der Texte ist entsprechend sehr verschieden. Die wesentlich vom Ökumenischen Rat der Kirchen im Januar 2016 verfasste Erklärung zu „Europas Reaktion auf die Flüchtlings- und Migrantenkrise“ schärft im Kontext der weltweiten Fluchtbewegungen die gemeinsame europäische Verantwortung ein und hebt dabei im Besonderen die Rolle glaubensgestützter Organisationen hervor. Der Aufruf „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ wurde initiiert und getragen von einer in Deutschland wohl einmalig breiten Allianz zivilgesellschaftlicher Akteure. Der Allianz für Weltoffenheit gehören u.a. der Bund Deutscher Arbeitgeber und der DGB, der Zentralrat der Juden in Deutschland, der Koordinierungsrat der Muslime, die Deutsche Bischofskonferenz und die EKD, die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege und der Deutsche Olympische Sportbund an. Die am 11. Februar 2016 verabschiedete Verlautbarung stellte ein deutliches Signal für Solidarität und gegen jede Form des Rassismus und Rechtsextremismus in der „Flüchtlingskrise“ dar. Einen regionalen Fokus weist die Gemeinsame Erklärung der Vertreterinnen und Vertreter der Städte und Kreise sowie der Superintendentinnen und Superintendenten im Ruhrgebiet vom 8. März 2016 auf. Schließlich beschreibt die Erklärung der Diakonie

Rheinland-Westfalen-Lippe vom 9. Juni 2016 drängende Herausforderungen des Gemeinwesens und richtet sich mit der Forderung an Verwaltung und Politik, entsprechende strategische Planungen vorzunehmen.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber sind allen zu großem Dank verpflichtet, die sich an dem Buchprojekt beteiligt und es unterstützt haben. Für die beiden Geleitworte danken wir der Ministerpräsidentin des Landes NRW, Hannelore Kraft, sowie der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Annette Kurschus, dem Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, dem Landesuperintendenten der Lippischen Landeskirche, Dietmar Arends, und dem Theologischen Vorstand der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe, Christian Heine-Göttelmann, sehr herzlich. Das Buchprojekt ist entstanden aus der Zusammenarbeit zwischen der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum, der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe, der Konferenz der Ruhrgebietssuperintendenten und der Diakonie Deutschland. Wir danken allen Autor_innen dafür, dass sie in relativ kurzer Zeit ihre jeweiligen Beiträge verfasst haben. Der Dank gilt außerdem Franziska Witzmann für die Erstellung des druckfertigen Manuskripts und Herrn Ekkehard Starke von der Neukirchener Verlagsgesellschaft für die gute Zusammenarbeit. Die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe, die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen und die Lippische Landeskirche haben die Drucklegung des Bandes durch Zuschüsse finanziell gefördert. Dadurch konnte ein erschwinglicher Preis ermöglicht werden. Dafür sind wir außerordentlich dankbar.

Im August 2016

Gerhard K. Schäfer
Barbara Montag
Joachim Deterding
Astrid Giebel

Literatur

- Bertelsmann Stiftung* (Hg.), Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Qualitative Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung, Gütersloh 2016.
- Die Bundesregierung*, Sommerpressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel – Thema: Aktuelle Themen der Innen- und Außenpolitik, 31.8.2015, online: <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Mitschrift/Pressekonferenzen/2015/08/2015-08-31-pk-merkel.html> (Zugriff 11.8.2016).
- Katholisch.de* (Hg.), Weltjugendtag: Papst mahnt Polen zur Aufnahme von Flüchtlingen, *Katholisch.de*, 27.7.2016, online: <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/papst-mahnt-polen-zur-aufnahme-von-fluechtlingen> (Zugriff 5.8.2016).
- Merkur.de* (Hg.), Unicef: Immer größere Brutalität in Syrien, *Merkur.de*, 3.8.2016, online: <http://www.merkur.de/politik/unicef-im-mer-groessere-brutalitaet-in-syrien-zr-6632014.html> (Zugriff 5.8.2016).
- Rogg, Inga*, Die entscheidende Schlacht, *taz*, 4.8.2016.
- Rohrer, Julian*, CDU-Innenexperte: Nach der Willkommenskultur brauchen wir nun eine Abschiedskultur, Armin Schuster im Interview, *Focus online*, 25.7.2016, online: http://www.focus.de/politik/deutschland/innenexperte-im-interview-schuster-nach-der-willkommenskultur-brauchen-wir-nun-eine-abschiedskultur_id_5761570.html (Zugriff 5.8.2016).
- Schmidt, Mathias*, Nur noch 27 Prozent sagen: „Wir schaffen das“, *YouGov.de*, 31.7.2016, online: <https://yougov.de/news/2016/07/31/nur-noch-27-prozent-sagen-wir-schaffen-das/> (Zugriff 13.8.2016).
- UNO-Flüchtlingshilfe*, Flüchtlinge weltweit, Zahlen & Fakten, online: <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/zahlen-fakten.html> (Zugriff 11.8.2016).
- Widau, Bettina / Koop, Alexander*, Engagement für Geflüchtete – Aufbruch zu einem neuen Miteinander? Vorwort zu: *Bertelsmann Stiftung* (Hg.), Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Qualitative Studie des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung, Gütersloh 2016, 6f.

1

Ansichten

Wenn Flüchtlinge erzählen

Zum Umgang mit – fremden – Menschen

1 Armen eine Stimme geben ...

Etwa eine Million Flüchtlinge sind im Jahr 2015 nach Deutschland gekommen. „Wir schaffen das“, so die programmatische Ansage von Kanzlerin Angela Merkel. Der angeblich bürokratisch verkrustete deutsche Sozialstaat erwies sich als erstaunlich flexibel, war in der Lage zu improvisieren und schuf pragmatische Lösungen, die kaum einer erwartet hätte. Bei vielen Unzulänglichkeiten im Einzelnen, trotz Wirrwarr bei den Zuständigkeiten, trotz Schlangen vor Ämtern, trotz aller Auseinandersetzungen um die auf allen Ebenen fehlenden Gelder – die Menschen, die auf oft gefährlichen und kraftraubenden Wegen Deutschland schließlich erreicht haben, wurden untergebracht, medizinisch versorgt, ernährt und gekleidet. Kinder aus Flüchtlingsfamilien kamen in Kindertagesstätten und Schulen und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge profitierten von den hohen Standards in der Jugendhilfe.

Aufnahme in Deutschland hatte aber vor allem eine Komponente, mit der vorher kaum zu rechnen war: Die Zivilgesellschaft hieß die Flüchtlinge herzlich willkommen. Mit Blumensträußen am Bahnhof, mit Sachspenden, mit kleinen, enorm aktiven Unterstützergruppen, mit Initiativen in Kirchengemeinden und Nachbarschaften, mit runden Tischen, mit ehrenamtlich organisierten Sprachkursen, mit Kinder-Spielgruppen und mit vielen, vielen bunten Aktivitäten mehr. „Refugees welcome“, so klang es überall. Keine Studie zu den angeblich nicht ausgeschöpften Potenzialen bürgerschaftlichen Engagements hatte diese Willkommenskultur, die Zahlen und die Stärke dieser sozialen Bürgerbewegung vorhergesehen. Während die Freiwillige Feuerwehr selbst auf dem Land große Nachwuchsprobleme hat und in Kirchengemeinden traditionelle Gruppenaktivitäten an Auszehrung leiden, fanden sich im Engagement für die Flüchtlinge

Tausende von Frauen und Männern zusammen, um zu helfen, Begegnung zu ermöglichen und Orientierung in der neuen Umgebung zu geben.

Auch als es schwierig wurde, etwa nach den „Kölner Ereignissen“ vom Silvester 2015 oder durch fremdenfeindliche Gegenbewegungen, Demonstrationen und Gewaltakte, ließen sich die für Flüchtlinge und ihre Familien freiwillig Engagierten nicht davon abbringen, weiterhin Partei für Geflüchtete zu ergreifen und ihre Aktivitäten auf langfristige, nachhaltige, immer besser organisierte und abgestimmte Grundlagen zu stellen. Das Wunder der Willkommenskultur mündet in die Wirklichkeit einer Gesellschaft, die bunter, hybrider, vielfältiger, jünger, vielsprachiger wird – und neue Herausforderungen bewältigen muss. Jetzt steht Integration auf der Tagesordnung – Integration, die in Kooperation und Konflikt dazu führen wird, dass Deutschland sich neu finden muss, wie die Migrationsforscherin Annette Treibel klarmacht.

Wenn sich Alte Deutsche und Neue Deutsche – um auch mit dieser Begrifflichkeit Treibel zu folgen – begegnen, dann geht es um Kommunikation. Da werden zunächst einmal ganz pragmatisch Dolmetscher gesucht, denn wer in Syrien oder Somalia aufgewachsen ist, kann in aller Regel kein Deutsch und schon gar nicht Behördendeutsch. Sprachhindernisse sind aber letztlich leichter zu überwinden als Gesprächshindernisse. Wer sich kennenlernen, verstehen, miteinander arbeiten und sich weiterentwickeln will, der braucht mehr als Google Übersetzer und die 1.000 wichtigsten Vokabeln einer Fremdsprache, mit der man überall auf der Welt schon sehr weit kommt. Der gesellschaftliche Lernprozess, der jetzt auf der Tagesordnung steht, ist ganz wesentlich ein Kennen-Lernprozess. Und wenn Menschen sich kennenlernen wollen, dann erzählen sie sich ihre Lebensgeschichten. So erzählen Flüchtlinge von ihrer Heimat und von ihrer Flucht, von ihren Familien und von ihren Interessen, von ihren Ideen und von ihren Plänen für die Zukunft. Und viele wollen davon hören. So entwickelt sich Empathie, und aus dieser Empathie entwickelt sich Engagement.

Seitdem Deutschland faktisch zu einem Einwanderungsland geworden ist, engagieren sich Diakonie und Kirche in besonderem Maße für Flüchtlinge und Zuwanderer – vom Kirchenasyl bis zum Jugendmigrationsdienst. Die Hilfen und Dienste wurden seit 2014 / 2015 noch einmal stark ausgeweitet und partiell neu ausgerichtet. Das gilt für die professionelle soziale Arbeit wie auch für das ehrenamtliche Engagement. Die diakonischen Hilfen zur Erziehung nahmen „Heim-

kinder“ der besonderen Art auf, nämlich „umF“ – unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. In den Zeitschriften der diakonischen Einrichtungen und Unternehmen werden die Lebensgeschichten und der Alltag junger Flüchtlinge und von Flüchtlingsfamilien mit Bild und Text dokumentiert. „Und manchmal fließen auch Tränen“ heißt da eine Überschrift oder auch „Harun, Chinoso und der Blick nach vorn“ oder „Hochschwanger in einem fremden Land“. Auch der UNICEF-Report 2016 „Flüchtlingskindern helfen“ enthält neben umfangreichen Statistiken, Fachartikeln und Aufrufen sieben Porträts von Flüchtlingskindern. „Europa ist schön. Hier wird nicht geschossen“, sagt hier die achtjährige Saria, die mit ihrer Familie aus Aleppo geflohen ist.¹

Der 25-jährige Adil ist mit seinem jüngeren Bruder aus Syrien geflohen. Für ein Ausstellungsprojekt des Diakoniewerks Gelsenkirchen und Wattenscheid erzählt er von seinen Fluchtgründen und seinem Fluchtweg. Ich zitiere hier den Anfang seiner Geschichte:

„Ich will keine Menschen umbringen – weder aus religiösen Gründen noch aus anderen. Aber da ich im richtigen Alter bin, kamen Soldaten zu uns nach Hause. Sie forderten mich auf, dass ich mein Studium abbrechen und zum Militär gehen solle. In unserem Land herrscht aber Krieg. Ich hatte Angst, mein Leben zu verlieren, entweder im Krieg oder – wenn ich mich weigern würde, zum Militär zu gehen – direkt durch die Soldaten. Die Soldaten können in unserem Land jeden Menschen willkürlich ins Gefängnis stecken. Ich wollte aber die Chance auf ein besseres Leben, ohne töten zu müssen.

Meine Eltern haben dann Geld an die Soldaten gezahlt, damit sie nicht wiederkommen, rund 100 Euro, was bei uns so viel ist wie ein ganzer Monatsverdienst einer normalen Familie. Über Facebook habe ich mich informiert, wie man am besten flüchten kann, dabei habe ich dann circa zehn bis 15 Personen im Netz getroffen, die ebenfalls fliehen wollten. Unsere Familie und Freunde haben 8.000 Dollar für uns gesammelt, damit mein jüngerer Bruder und ich mit diesem Geld fliehen konnten.

Zunächst sind wir mit einem Flugzeug von Damaskus bis nach Alger geflogen. Wir Syrer haben ein Visum für Algerien – bis dahin war also alles legal, aber gefährlich. Falls das Militär von unseren Fluchtplänen erfahren hätte, hätten sie uns einfach töten können. Wir haben deshalb kein Wort miteinander gesprochen. Im Flugzeug war es überhaupt ziemlich still, solange, bis wir über das Mittelmeer flogen und die italienische Insel Sizilien unter uns sahen. Da fingen einige Passagiere an zu rufen ‚Hey, Pilot, lass uns hier landen!‘ Uns wurde klar, dass wir nicht die Einzigen im Flugzeug

¹ *Deutsches Komitee für UNICEF, Flüchtlingskindern helfen*, 90. Siehe darin auch Kapitel 2 (*Susanne Schlüter-Müller, Was Kinderseelen bewegt*) und 7 (Porträts von Flüchtlingskindern).

waren, die aus Syrien flüchten wollten. Am Flughafen in Algier haben wir dann so lange gewartet, bis der Morgen kam, damit uns keiner unser Geld stehlen konnte, denn das ist das einzig Wichtige auf der ganzen Flucht. Am Morgen sind wir dann in ein Hotel in Algier gegangen. Dort blieben wir zwei Tage und hielten den Kontakt zu unserer Facebook-Gruppe. Danach sind wir weitergefahren, in ein Hotel im Landesinneren. Dort sollte sich die Gruppe zum ersten Mal treffen. Es trafen dann die Einzelnen nach und nach ein. Wir lernten uns kennen, haben Pläne gemacht und uns über das Internet informiert, mit welchem Schlepper wir weiterreisen wollten. Verschiedene Menschen haben sich als Fluchthelfer angeboten. Es war schwierig, denjenigen zu finden, dem man vertrauen wollte. Nach zwei bis drei Tagen haben wir dann die Person, die für uns die nächste Etappe organisieren würde, zum ersten Mal getroffen. Mit dem Bus sind wir dann von einem der Männer zur Grenze nach Libyen gefahren worden. Dort haben wir in einem kleinen Haus auf den nächsten Schritt gewartet.“²

Wesentliches Anliegen solcher journalistisch aufbereiteten Geschichten ist, nicht nur über Flüchtlinge zu reden, sondern mit ihnen. Ihre authentische Stimme soll Gehör finden. Zugleich kann man so „Armen eine Stimme geben“³. So macht es etwa die Freie Wohlfahrtspflege in Nordrhein-Westfalen, die den offiziellen Sozialbericht des Landes NRW um ein eigens gestaltetes Kapitel mit diesem sprechenden Titel ergänzt. Dort wird Armut in Lebensgeschichten anschaulich, zum Beispiel auch in der Geschichte „Ich habe Angst vor der Abschiebung“, die die Sorgen und Nöte einer alleinerziehenden jungen Mutter aus Albanien plastisch deutlich macht. Denen, die von Armut nichts wissen wollen und die deshalb auch keine Armen kennen, will man auf diese Weise klarmachen, wie Armut und Ausgrenzung aussehen und vor allem wie sich die „Lebenslage Armut“ anfühlt. Öffentlichkeitsarbeit mit Originaltönen gehört zum klassischen Repertoire anwaltlicher Parteinarbeit für Benachteiligte. Misslich an diesem gut gemeinten Lobbying für Arme ist freilich, dass die *strukturelle* Gewalt verfestigter Armut diffundiert in emotional aufwühlende Geschichten von Einzelschicksalen.

2 ... oder Flüchtlinge lieber in Ruhe lassen?

Es gibt weitere Einwände. Der Münchner Soziologe Armin Nassehi äußert deutliche Vorbehalte gegenüber der Forderung, Flüchtlinge

² Ausstellungstafel im Ausstellungsprojekt „Hoffnung eine Heimat geben“ des Diakoniewerks Gelsenkirchen und Wattenscheid mit Unterstützung der Diakonie RWL, Gelsenkirchen 2015.

³ *Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen* (Hg.), *Armen eine Stimme geben*.

um ihre Erzählungen zu bitten. Er behauptet: „Am besten, das wissen wir aus klassischen Einwanderungsländern, geht es Migranten (welcher Art auch immer), wenn sie möglichst wenig erzählen müssen. Erst dann entstehen ganz neue Geschichten.“⁴ Der „sprechende Flüchtling“, so Nassehi, sei ein Trugbild, mit dem insbesondere die kirchlich gebundenen Hochgebildeten Vereinnahmung betrieben. Mit einem stark ironischen Unterton karikiert der Sozialforscher dieses Engagement:

„Nicht unerwähnt lassen sollte man aber, dass es einen ganz besonderen Typus des gebildeten Engagierten gibt, gerne im Zusammenhang mit Hochkulturinstitutionen wie dem Theater oder mit kirchlicher Beteiligung, die geradezu darum kämpfen, dem Flüchtling etwas vom Status des politischen Sonderlings und kulturell Interessanten zurückzugeben. Es werden Begegnungen organisiert, Kulturen und Religionen treffen aufeinander, es ist viel von Praxis die Rede, man möchte etwas von persönlichen Schicksalen hören und mehr Gemeinschaft und Gemeinsamkeit erzeugen, als es einer modernen Gesellschaft womöglich guttut. Ich jedenfalls habe hier den Eindruck, dass die hochkulturelle Vereinnahmung des Flüchtlings in solchen Projekten den ‚sprechenden Flüchtling‘ hervorbringen soll, der mehr von sich preisgibt, als es Autochthone je müssten. Der sprechende Flüchtling wird damit zum funktionalen Äquivalent für den klassischen politischen Flüchtling, der immer schon eine Geschichte mit sich herumgetragen hat, allerdings eher eine kollektive Geschichte. Jetzt werden die Flüchtlinge zwangsauthentisiert, womit sich vielleicht ein engagiertes Milieu eher Distinktion von den pöbelnden Kleinbürgern vor Flüchtlingsunterkünften verschafft als Lösungen für Flüchtlinge. [...] Überall sprießen Initiativen, die ausloten, wie man ‚gemeinsam‘ leben kann und die Leute dann zum Reden bringt.“⁵

Ähnlich kritisch äußert sich Carlo Kroiß, der im Rahmen eines Promotionsprojekts offene Interviews mit Asylbewerbern geführt hat: „Die Geschichten der Geflüchteten selbst taugen maximal als Grundlage für rührselige Einzelfallporträts in der Zeitung oder als Teil einer Fallakte in einer Schublade der deutschen Ausländerbehörden.“⁶

Darüber hinaus: Zu viel zu erzählen, kann für den betroffenen „sprechenden Flüchtling“ sogar üble Konsequenzen haben. Einem wohlmeinenden Journalisten eines seriösen Radiosenders erzählte ein Flüchtling seine Geschichte – und wurde abgeschoben, trotz eigentlich guter Bleibeperspektive und trotz Begleitung durch eine diakonische Flüchtlingsberatung in einer westdeutschen Metropole. Wenn

⁴ Nassehi, „Die arbeiten nichts“, 110.

⁵ Nassehi, „Die arbeiten nichts“, 109f.

⁶ Kroiß, Und sie bewegen sich, 111.